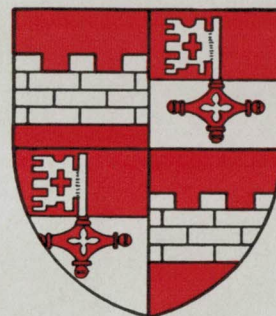


# Garner Kollegi-Chronik



---

3. Jahrgang

Heft 3

Mai 1941



# Basler Kollegi-Chronik

3. Jahrgang

Heft 3

Mai 1941

## Zwei Brennpunkte

Die Mathematiker sagen uns, die Ellipse sei ein zusammengedrückter Kreis. Statt eines Mittelpunktes haben wir zwei Brennpunkte. Die Strahlen des einen Brennpunktes, die an der Peripherie reflektiert werden, fallen auf den andern Brennpunkt zurück.

Wir wollen nicht den üblichen Ausdruck »Festkreis des Kirchenjahres« durch eine »Ellipse des Kirchenjahres« ersetzen, obwohl wir hier zwei Brennpunkte haben: Ostern und Pfingsten. Beide Feste haben den gleichen Rang, sind die höchsten im Kirchenjahr. Sie stehen im innigsten Zusammenhang miteinander. Die Gnadenstrahlen des einen Festes reflektieren auf das andere Fest.

Ostern ist das Fest der Auferstehung des Heilandes aus dem Grabe. Der Völkerapostel Paulus sagt im Römerbrief (4, 25): »Er (Christus) wurde dahingegeben um unserer Sünden willen, und ist auferstanden um unserer Rechtfertigung willen.« Pfingsten ist das Fest der Aussendung des Hl. Geistes auf die mystischen Glieder des auferstandenen und verherrlichten Heilandes. Jesu Auferstehung ist auch unsere Auferstehung, unsere Wiedergeburt zu Kindern Gottes. Und »Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes« (Röm. 8, 14). Die Auferstehung aus dem Grabe des Todes und der Sünde findet ihren Widerschein in der Ausgießung göttlichen Lebens, das seit dem ersten Pfingstfest im unaufhörlichen Gnadenstrom dahinflutet.

Das Sakrament der Wiedergeburt ist die h l. T a u f e. »Wißt ihr nicht, daß wir alle, die auf Jesus Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Denn mitbegraben sind wir mit ihm durch die Taufe auf den Tod, damit, wie Christus auferstanden ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir einen neuen Lebenswandel führen« (Röm. 6, 3—4). Zur Führung dieses neuen



Lebenswandels werden in der Taufe die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, und die vier Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Starkmut und Mäßigung, eingegossen. Zur leichtern Übung dieser sieben Tugenden werden im Sakrament der Firmung die sieben Gaben des Hl. Geistes verliehen, die Gabe der Weisheit und des Verstandes, des Rates und der Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht. In beiden Sakramenten wird der Seele ein unauslöschlicher Charakter eingeprägt, »um Heiliges zu empfangen« und »um Heiliges verteidigen« zu können. Diese beiden Siegel sind wiederum Brennpunkte des geistlichen Lebens, die aufeinander hinweisen. Taufe ist Besitz höchster Güter; Firmung ist Kampf zur Sicherung dieses Besitzes.

Durch die hl. Taufe erhalten wir Anteil am göttlichen Leben, das durch jenen Geist, der in der Gottheit die Vollendung ist, zur richtigen Entfaltung kommt. Zum Ergreifendsten bei der Taufwasserweihe am Karsamstag und an der Pfingstvigil gehört das dreimalige, jedesmal in höherer Tonlage gesungene »Descendat in hanc plenitudinem fontis virtus Spiritus Sancti — Die Kraft des Hl. Geistes steige herab in die Fülle dieses (Tauf)-Brunnens«. Besonders sollen wir an der Heiligkeit Gottes teilnehmen. Die formale Heiligkeit Gottes umfaßt zwei Momente: a) die Munditia, das Reinsein von jeder irdischen, geschöpflichen Beimischung (ähnlich wie ganz reines Metall), die Unentweihtheit vom Bösen und der Besitz alles Guten; b) die Firmitas, die unentwegte Übereinstimmung seines Wollens mit seinen Vollkommenheiten. Die Munditia wird versinnbildet und bewirkt durch die Auferstehung, die Losreißung vom Erdhaften, Irdischen, die Überwindung der Materie durch den verklärten Leib. In der Taufe werden wir rein gewaschen und mit Gütern ausgestattet. Durch die Aussendung des Hl. Geistes, die Firmung, wird das gefestigt, was vorher geschaffen wurde. »Confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis.« Die Brennpunkte des heiligen Lebens, Munditia und Firmitas, sind aufeinander angewiesen.

Dies sind auch die Brennpunkte, um die sich jede Erziehungsarbeit an unsern Studenten dreht: sie rein, unentweihet und unverdorben zu bewahren, solange sie unserer Obhut anvertraut sind; sie aber auch fürs spätere Leben zu festigen und zu erproben

und ihnen die unentwegte Übereinstimmung des religiösen Lebens mit der Religionslehre beizubringen nach dem Motto: »Rein und stark!« Dazu erhalten sie die entsprechende Nahrung: Die Speise der Engel, das Brot der Starken. P. Hugo.

## Schulbildung — Lebensschule

Die Eigenart unserer Lehranstalt bringt es mit sich, daß jedes Jahr nicht nur eine schöne Anzahl reif befundener junger Wissenschaftler an die Alma mater zieht, sondern auch jeden Frühling eine große Zahl aus der Real-Handelsschule ins praktische Leben tritt. Da wir gerade wieder in dieser Zeit stehen, begleiten wir diese tatendurstigen jungen Leute mit ein paar Gedanken in ihr neues Wirkungsfeld.

Wer sind sie? Es sind Leute, die unser schweizerisches Volksleben mitgestalten helfen, Glieder im Wirtschaftsleben unserer Volksgemeinschaft. Mögen sie als angehende Landwirte dem »schweizerischen Anbauwerk« zum Siege verhelfen, oder als Mechaniker, Schlosser, Schreiner oder andere Werkleute lernen, schweizerische Qualitätsarbeit zu leisten oder als Kaufleute den Ruhm des biedern und erfolgreichen Schweizerkaufmanns erhalten und mehren: sie sind alle ein Rädchen im großen Getriebe. So verschieden ihre zukünftigen Dienstleistungen und Pflichten sind, so einheitlich muß ihr Ziel sein: an der Stelle, wohin sie von Gott berufen sind, in ihrem Berufe ihr Bestes zu leisten, und so beizutragen zum Wohle des Ganzen und in treuer Pflichterfüllung selbst vollkommene Menschen und Christen zu werden.

Der Soldat, der an die Front abkommandiert ist, prüft seine Rüstung und wird geprüft auf seine Bereitschaft und Tüchtigkeit. Haben auch diese, die an die Front des praktischen Lebens berufen sind, das notwendige Rüstzeug? Beim letzten Examen war eine Zeichnung eines Studenten der Diplomklasse ausgestellt. Ein Schmied stand am Amboß und daneben ein Ausspruch Kolpings: »Meister im Leben und Meister im Beruf«. Wenn dieses hohe Ziel bei den Austretenden grundgelegt ist, können wir die Frage bejahen. Der Grund zu Lebens- und



Berufstüchtigkeit soll in diesen jungen Menschenleben gelegt sein. Das war das Ziel unserer Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit.

Die **Lebenstüchtigkeit** wurde angestrebt durch die gesamte religiös-sittliche Unterweisung und Gewöhnung. Das erste zu wahrer Lebenstüchtigkeit bildet die richtige Einstellung zu den tiefsten Fragen des menschlichen Lebens. Nur wo das Verhältnis des Menschen zu seinem Gott und Schöpfer richtig ist, kann ein harmonisches, gutes Menschenleben aufgebaut werden. Es ist aber nur der konfessionellen Schule, wo Lehre und religiöse Praxis Hand in Hand gehen, möglich, hier zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Die konfessionelle Schule, wo Erziehung und Bildung Ziel und Aufgabe sind, wird das erreichen, sofern das Elternhaus die notwendige Grundlage gegeben hat und die Bestrebungen helfend unterstützt. Es wurde alles getan, diese Grundlage zu schaffen und den sittlich starken Menschen, den pflichtgetreuen Bürger und guten Christen in seinen Anfängen zu formen. Jeder nimmt deshalb die Verantwortung mit, auf dieser Grundlage weiterzubauen, bis er als vollendeter Mensch reif befunden, von der Mit- und Nachwelt als lebensstüchtiger Mensch geachtet und nachgeahmt wird.

Zum vollendeten Menschen gehört auch die Tüchtigkeit im Beruf. Den Grund zu dieser Berufstüchtigkeit haben wir zu legen versucht. Sie besteht in erster Linie in der Gesinnung. Nicht allein die Wirtschaftsführer bestimmen das Wirtschaftsleben, sondern auch diejenigen, die durch ihr praktisches Arbeiten Träger des Wirtschaftslebens sind. Es ist ein Irrtum unserer unzufriedenen Zeit, wenn man glaubt, durch einen Wahlerfolg oder eine Katastrophe plötzlich ein neues, besseres Wirtschaftsleben aus dem Boden stampfen zu können. Soll etwas Neues und Besseres geschaffen werden, — die Notwendigkeit kann kaum bestritten werden —, muß erst eine andere Gesinnung her. Diese Gesinnung aber wächst nur in langer und mühevoller Erziehung und Selbsterziehung. Diese Gesinnung muß in ihren Fundamenten vorhanden sein in jedem, der die Schule verläßt und ins praktische Leben übertritt. Das ist dann die erste Gewähr für Berufstüchtigkeit, da ja der Beruf seinem Wesen nach in erster Linie ein Dienst in der Gemeinschaft ist. Wenn wir in Schule und Erziehung bemüht waren, dem genußsüchtigen Egoismus entgegenzutreten und an seine

Stelle Verantwortungsbewußtsein zu pflanzen, glauben wir etwas getan zu haben, damit unser Wirtschaftsleben herauskommt aus »einer kollektiven Verantwortungslosigkeit« (Worte eines Unternehmers der Gegenwart) zu einer verantwortungsbewußten Zusammenarbeit. Wenn wir wiederum in Theorie und Praxis ankämpften gegen die unsoziale Haltung im täglichen Gemeinschaftsleben, glauben wir damit auch die Wurzel getroffen zu haben, aus der auch die unsoziale Haltung im kleinen und großen Wirtschaftsleben hervorgeht.

Weiter gehört zur Vorbereitung der Berufstüchtigkeit eine möglichst weitgehende **Geistesbildung**. Eine solche kommt jedem Berufe zugut; denn der geistig überlegene Mensch hat immer einen Vorteil. Die Förderung des klaren Denkens wird deshalb in den verschiedenen Schulfächern nach Möglichkeit im Auge behalten. Endlich ist ein gediegenes Wissen heute für jeden Beruf eine unumgängliche Notwendigkeit, sofern einer nicht auf der Stufe des Handlangers und Gelegenheitsarbeiters stehen bleiben will. In diesem Sinne schrieb vor kurzem ein Landwirt mitten aus seiner Praxis: »... Er (der Sohn) soll sich vorerst praktisch und theoretisch gut ausbilden; denn einem so großen Betrieb vorzustehen, ist keine Kleinigkeit, besonders heute, wo der Bauer auch noch Kaufmann sein muß.« Wir sind immer bemüht, nicht nur durch das Studium der neuesten Literatur, sondern auch durch Kontakt mit der Praxis, die Schule als Berufsvorbereitung möglichst auf der Höhe zu halten. Ich richte hier die Bitte an die vielen Altsarner im praktischen Leben, mit Hinweisen, Sendung von Materialien aus Büro und Fabrik usw., uns in dieser Hinsicht behilflich zu sein. Ebenso lade ich Vertreter der verschiedenen Berufsgruppen ein, in der Kollegi-Chronik uns etwas zu erzählen über die Erfahrungen im praktischen Berufsleben und zu sagen, welche Vorbereitung notwendig oder wünschenswert ist.

Allen, die ins praktische Leben treten, wünschen wir Gottes Segen. An alle Leser aber gelangen wir mit der Bitte, jeweils auf den Frühling Lehrstellen zu möglicher Ausbildung zu melden. So können sie jungen, strebsamen Leuten, die auf der gleichen Schulbank sitzen, wo sie einst gesessen, einen schönen Dienst erweisen. P. Burkard.



## Der Sinn des GRAUEN Umschlages

Gegen das neue, silbergraue Heroldsgewand der Kollegichronik ist uns seit dem ersten Heft des laufenden Jahrganges kein Einspruch zu Ohren gekommen. Seine Farbe entspricht den Wünschen der Wappenkundigen und seine schlichte Einfachheit dem unverbildeten Geschmack der übrigen Leser.

So gehen wir denn daran, abgesehen vom Wappen, den Sinn der grauen Umschlagsfarbe herauszubringen. — Manch werdender Jüngling oder Jungmann mit der Sarner Studentenummütze mag die Chronik in Grau begrüßt haben als willkommenes Sinnbild für das gegenwärtig allbeherrschende Modewort: aschgrau! Gewiß, auch Schriftsteller wie Jeremias Gotthelf brauchen dieses Wort dann und wann am richtigen Platz; aber unsern Studenten ist es geradezu das Eigenschafts- und Steigerungswort für alles geworden: es regnet aschgrau, es windet aschgrau, es hagelt aschgrau Kompositionen, und die schwarzen Mönche sind in der Schule gewöhnlich aschgrau unerbittlich. Man mag den Studenten diese sprachlichen Schrullen lassen: sie haben dazu von altersher das unbestrittene Vorrecht. Aber den grauen Umschlag der Chronik sollen sie nicht als Schutzmarke für ihr »Aschgrau« ausgeben, zumal für derlei kurzlebige Sprachneuheiten das treffendste Bild zu Gebote steht: die Eintagsfliege.

Der graue Umschlag ist ein Mahner für die Schriftleitung und ihre Mitarbeiter:

»Grau, teurer Freund, ist alle Theorie

Und grün des Lebens goldner Baum.«

(Faust I., Schülerszene.)

Die Chronisten im Kollegiviertel bekennen sich offen zu dieser Wahrheit. Sie sind sich der Gefahr bewußt, der grauen Theorie zu verfallen, wenn sie nicht aus ihrem engen Kreis hinausspähen und hinaushorchen in das Leben ihrer Leser. Sie nehmen darum auch bereitwillig zweckdienliche Anregungen und Beiträge von den ehemaligen verehrten Abiturienten entgegen, die seit Jahr und Tag im akademischen Studium oder in einem persönlichen Pflichtenkreis oder in öffentlichen Ämtern und Würden das Leben meistern. P. Rektor sprach schon im Geleitwort

auf dem allerersten Blatt unserer Zeitschrift den Wunsch nach solcher Zusammenarbeit aus, und P. Hugo hat ihn in seinem Aufsatz über »Instruktions- und Aktivdienst, Kollegi und Berufsleben« (2. Jahrgang, S. 39ff.) eingehend begründet. Die Theaterumfrage, der übliche »Brief aus dem Felde« und ähnliche Anregungen der Redaktion hatten das gleiche Ziel im Auge. Muß es doch jedesmal für die Leser eine freudige Überraschung sein, wenn ein Sachverständiger oder Lebenskünstler aus ihren Reihen hinter dem grauen Umschlag auftritt. Freilich ist es nicht jedermanns Sache zu schriftstellern; aber wir wollen trotz aller Bedenken und Hemmnisse gemeinsam darauf hinarbeiten, daß der graue Umschlag der Kollegichronik nicht zum Wahrzeichen einer grauen Theorie in ihrem Inhalt werde.

Beim Blick auf das Grau des Umschlages sollen ferner viele einstige Mitschüler vor unsern Augen erstehen: packende Gestalten, gefeierte Jubilare, silbergraue Charakterköpfe. Wie viele unter ihnen sind ergraut im harten Kampf des Lebens: die einen weithin sichtbar auf den Scheffel gestellt, auf den Vorposten der echten Kultur, die andern im engen Kreis treu ihre tägliche Pflicht erfüllend, oft unbeachtet und mit wenig äußerem Erfolg gesegnet. Das Andenken all dieser verdienten Altsarner zu ehren, ist und bleibt eine würdige und wesentliche Aufgabe der Kollegichronik.

Die Feldgrauen, die treu und opferbereit im Dienst des Vaterlandes stehen, dürfen im Grau der Kollegichronik eine Kundgebung unserer Sympathie erblicken, die sich im Inhalt jedes Heftes widerspiegelt. Das gilt nicht nur für den Offizier, dem das graue Gewand der Chronik am meisten ähnelt, sondern auch für den letzten Füsilier und Hilfsdiensttauglichen. An die Offiziere ergeht bei dieser Gelegenheit erneut die Bitte, sich einmal »vom höhern Standpunkt« aus über den Dienst im Wehrkleide verlauten zu lassen.

Eine letzte Bedeutung können wir dem silbergrauen Umschlag beilegen. Er sei uns der geheimnisvolle, ehrfurchtgebietende, zwar nebelgraue, aber doch nicht zu düstere Vorhang der Zukunft! Er verpflichtet uns Schreiber und Leser der Kollegichronik zu ernster Arbeit auf unserm Posten, zum täglichen Einsatz unserer Kräfte, damit wir fähig und würdig werden, berufstüchtig und glaubensfroh mitzuarbeiten am Aufbau der kommenden Zeit.



Geben wir also dem äußern Gewand der Kollegichronik einen persönlich erfaßten und empfundenen, werthaltigen und ansprechenden Sinn, und lesen wir sie unter dem Eindruck dieses sinnvollen Grau! So stimmt uns dann der Umschlag auf die Lesung jedes Heftes ein und erweist uns damit einen nicht zu unterschätzenden Dienst.

P. Ephrem.

## Ist Sarnen ein Regenloch?

Vorbemerkung. Von jeher hatte der »eidgenössische Hafen« oder »Bundeskübel«, wie die Studenten den Regenmesser zu nennen liebten, in Phantasie und Wirklichkeit der spottlustigen Jugend eine Rolle gespielt. Früher, da die Apparatur noch neben dem Schlößli stand, soll es sogar manchmal vorgekommen sein, daß man dem Leiter unserer meteorologischen Station zumutete, auch anderes als bloßes Regenwasser, das sich, wohl nicht zufällig (!), in den »Bundeskübel« verirrt hatte, zu messen. Doch, wie bemerkt, das war früher! Die jetzigen Studiosi begnügen sich, halb aus Schimpfmanie, halb aus Widerspruchsgeist gegen den gewissenhaften Hüter unserer »Wetterwarte«, immer aber aus Unkenntnis, kühn zu behaupten, Sarnen sei ein Regenloch. Wie unhaltbar eine solche Aussage ist, werden die folgenden Ausführungen und Tabellen des verdienten P. Chrysostomus, den das nebenstehende Bild gerade beim Regenmessen zeigt, dartun. Auf's Wetterprophezeien — und das ist ihm hoch anzurechnen — hat sich P. Chrysostomus trotz des eindrucksvollen Prophetenbartes grundsätzlich nie eingelassen. Wohl aber hat erst jüngst noch die Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt in Zürich gelegentlich einer Anweisung für die Abendmessung in der neuen Sommerzeit ausdrücklich die vorbildliche Genauigkeit und Pünktlichkeit in der Besorgung der Sarnen meteorologischen Station, die im Schreiben als eine der Hauptbeobachtungsstationen der Innerschweiz bezeichnet wird, anerkannt und gelobt.

P. Bt.

Schon zu Zeiten meines lieben Lehrers, des mir unvergeßlichen P. Hieronymus selig, ist von Studenten die Behauptung aufgestellt worden: »Sarnen ist ein Regenloch«. Der gute P. Hieronymus konnte sich dagegen wehren wie er wollte: Die Behauptung der Studenten blieb ohne Beweis bestehen, wenn er sie auch zum mindesten mit »Verleumdung« taxierte. In letzter Zeit scheint diese unbewiesene Behauptung wieder aufgetaucht zu sein. Zu wiederholten Malen schon raunte mir nämlich der Chefredaktor der Kollegi-Chronik die Frage ins Ohr: »Ist Sarnen ein Regenloch?« Ich will auf diesen »Stupfer« eingehen.



P. Chrysostomus am »Bundeskübel«

Vor mir liegt der 76. Jahrgang der »Annalen der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt, Zürich« für das Jahr 1939. — Für Sarnen, wie auch für andere Orte, ist jenes Jahr mit seinen 1332 Millimetern Niederschlag ein sehr »fruchtbares« gewesen. Nur ein Jahr übertrifft es in 25 Jahren, nämlich 1922 mit 1375 mm; nahe kommt 1930



Tabelle I.

Regenmeßstationen	Höhe ü. M.	Größerer Niederschlag als Sarnen	Größere Anzahl der Regentage	Regenmeßstationen	Höhe ü. M.	Größerer Niederschlag als Sarnen	Größere Anzahl der Regentage
1. Rhein bis Bodensee:	42.	23.	3.	6. Reuß:	31.	29.	23.
2. Bodensee bis Basel:	48.	21.	27.	7. Aare:	96.	71.	62.
3. Thur:	30.	16.	18.	8. Rhone:	48.	16.	7.
4. Töß und Glatt:	12.	11.	12.	9. Tessin:	30.	29.	1.
5. Limmat:	30.	29.	27.	10. Donau und Etsch:	8.	0.	0.

Tabelle II.

1. Quellgebiet des Rheines bis Bodensee:	Höhe ü. M.	Niederschlagsmenge	Tage
Surrhein	892	1340	121
Chur	610	963	120
Schiers	670	1224	153
2. Rhein vom Bodensee bis Basel:			
Rorschach	455	1345	141
St. Gallen	702	1387	156
Kreuzlingen	446	1260	164
Thayngen	455	1148	158
Schaffhausen	448	1220	162
3. Gebiet der Thur:			
Ebnat	649	1909	163
Flawil	616	1359	168
4. Töß und Glatt:			
Kollbrunn	495	2072	166
Winterthur	448	1383	173

## 5. Limmatgebiet:

Glarus	480	1778	157	Männedorf	415	1402	162
Weesen	430	2016	154	Horgen	445	1537	161
Lachen	410	1573	160	Zürich	493	1361	161
Rapperswil	412	1435	162	Baden	381	1323	166

## 6. Gebiet der Reuß:

Altdorf	456	1469	155	Luzern	440	1369	164
Schwyz	517	2060	169	Entlebuch	722	1698	171
Gersau	450	1721	170	Werthenstein	594	1414	166
Küssnacht	440	1768	161	Walchwil	452	1871	155
Stans	456	1533	160	Zug	429	1462	158
<b>Sarnen</b>	<b>476</b>	<b>1332</b>	<b>158</b>	Mettmenstetten	483	1346	156

## 7. Aaregebiet:

Brienz	575	1693	158	Biel	440	1476	152
Interlaken	595	1499	165	Solothurn	470	1783	167
Bern	572	1110	140	Zofingen	436	1399	165
Freiburg	670	1280	155	Aarau	406	1439	167
Neuchâtel	487	1483	152	Muri	483	1364	159

## 8. Rhonegebiet:

Siders	573	619	87	Vevey	380	1352	135
Sion	549	584	99	Lausanne	553	1309	137
Martigny	480	762	116	Nyon	405	1295	137
Clarens	412	1260	148	Genève	405	1050	128

## 9. Pogegebiet: Tessin:

Biasca	306	2269	121	Locarno-Monti	380	2396	129
Bellinzona	237	2024	116	Lugano	276	2242	125
Camedo	610	2948	112	Ponte-Tresa	280	2310	121

10. Im Donau- und Etschgebiet haben alle Stationen Höhen von über 1000 m über Meer.



mit 1329 mm. Mit dieser Niederschlagsmenge ist gemeint: Würden Regen, Schnee und Hagel nicht versickern, abfließen, verdunsten usw., so hätten wir für das Jahr 1939 auf dem Erdboden, regelmäßig verteilt, 1 m 33,2 cm Wasser gehabt. Es würde also einzelnen Studenten über ihren Kopf gegangen sein! — Die Anzahl der Tage, an denen mehr als 1,0 mm fiel, beträgt für 1939 die Hochzahl von 158 Tagen.

Die Schweizerische Meteorologische Zentralanstalt umfaßt 375 Regenmeßstationen in den verschiedenen Gebieten unserer Flüsse. Die folgenden Zahlen (Tabelle I. S. 82) enthalten eine Zusammenstellung im Vergleich mit Sarnen für das Jahr 1939. Die erste Zahl bedeutet: Anzahl der Regenmeßstationen im betreffenden Flußgebiet; die zweite gibt an, an wie vielen Stationen größerer Niederschlag als in Sarnen gemessen wurde; die dritte besagt, an wieviel Orten die Anzahl der Regentage gleich oder größer als in Sarnen war. Für andere Jahre als 1939 ändert sich das Verhältnis nur ganz wenig, da die betreffenden Zahlen fast genau proportional zu nehmen sind.

245 Regenmeßstationen verzeichnen also einen größern jährlichen Niederschlag als Sarnen und 180 Stationen sind vom Himmel an mehr Tagen vom Naß beglückt worden als Sarnen. Zu beiden Resultaten liefern Graubünden, das Rhonegebiet und teilweise Tessin im Vergleich zu Sarnen ein ungünstiges Resultat; Graubünden und Tessin besonders in bezug auf die Anzahl der Regentage. — Diese Gebiete sind dafür aber in anderer Beziehung von der Natur mit Feuchtigkeit und edlem Naß beschenkt worden. Doch darüber muß meine Statistik schweigen, auch von den Folgen dieser Bescherung!

Interessant dürfte, trotz der vielen Zahlen, auch folg. Zusammenstellung sein (Tab. II. S. 82/83). Von jedem Flußgebiet gebe ich einzelne (nicht alle!) Orte an. Die erste Zahl dabei bedeutet die Höhe der betr. Regenmesser über Meer; denn auch von der Höhe hängt die Menge des Niederschlages ab. Die zweite Zahl gibt die Menge des Niederschlages in Millimetern an, und die dritte bezeichnet die Anzahl der Tage, an denen mehr als 1 mm Niederschlag verbucht wurde. Dabei wähle ich Orte aus, die mit Sarnen (476 m ü. M.) nicht zu große Höhendifferenzen haben.

Noch zwei Bemerkungen, Sarnen betreffend. In den letzten 25 Jahren ist der Durchschnitt des Niederschla-

ges auf ein Jahr berechnet: 1105 Millimeter, und die Anzahl der Tage mit Niederschlag 137. — In den gleichen Jahren war der Niederschlag 5mal unter 1000 (Minimum 819 mm im Jahre 1921); 8mal zwischen 1000 und 1100; 7mal zwischen 1100 und 1200; 2mal zwischen 1200 und 1300 und 3mal zwischen 1300 und 1375 mm, letzteres maximaler Niederschlag im Jahre 1922.

Nun Schluß! «Contra vim mortis non est gramen in hortis». In deutscher Uebersetzung: Gegen vorgefaßte Meinungen kann auch die stringenteste Beweisführung nicht aufkommen! — Also wird weiter behauptet: Sarnen ist ein Regenloch, wenn nicht gar: Sarnen ist der »Schüttstein der Schweiz«, obwohl die Statistik einwandfrei feststellt, daß es anderwärts häufiger und ergiebiger regnet. Sapiienti sat!

P. Chrysostomus.

## Aus dem Studentenviertel

Ein altes Sprichwort heißt: »Gebrannte Kinder fürchten das Feuer.« Wenn es nicht so dumm zweideutig klingen würde, so könnte man dies mutatis mutandis (für Nicht-Griechen auf deutsch: Programmänderungen vorbehalten) auch von meiner früheren, aller Ends so furchtbar beschnittenen Reportage sagen. Ich hatte nämlich, nach einer redaktionellen Zurechtweisung wegen Gedankenarmut, mit dem mir eigenen und von allen Professoren so anerkannten Fleiße (!) so viele Wörter mühsam zusammengestellt, daß fast das ganze Studentenviertel darin vorkam. Und nun, kurz vor Erscheinen des Blattes, vernahm ich, daß mehreres aus Platzmangel (?) habe gestrichen werden müssen. »Streichst nur«, dachte ich mir, »das nächste Mal streiche ich selbst.« Und in einer Wut beschloß ich, jetzt nur noch die wichtigsten Ereignisse im Telegrammstil zu registrieren. (Wenn ich vielleicht trotzdem diesen Stil zuweilen verlasse und kostspielig Silben anhäufe, so möge das der geneigte Leser dem Umstand zuschreiben, daß obige Bemerkung etwas übertrieben ist.)

20. Januar: »Einzug der Wissensdurstigen« oder Beginn der Unruhen im »quartier latin«. Vom frühen Nachmittag bis in die späten Abendstunden hinein wälzen sich die Menschenmassen heran, und bis 10 Uhr ist Schrank um Schrank und Bett um Bett angefüllt, d. h. bis



auf zwei; denn offenbar wollten diese Mieter zeigen, daß die militärische Pünktlichkeit im Zivilleben nicht mehr unbedingt nötig sei. Eigentlich kamen sie ja am folgenden Tag noch früh genug.

21. Januar: Erster Schultag. Als Resultat der verlängerten, vierwöchigen Weihnachtsferien nach übereinstimmendem Professorenurteil: spielend leichter Unterricht infolge völlig wiedererstarkter Auffassungskraft des Auditoriums! Die Beratungen über die diesbezüglichen Konsequenzen für Ostern sind noch nicht abgeschlossen.

Als einziger Nachteil dieser Kriegsmaßnahme bleibt sozusagen nur noch der ausgefallene Neujahrskommers. Es wäre zwar ein leichtes gewesen, dieses traditionelle Subsylvanerfest, wenn nötig, bis zur Fastnacht zu verschieben. Aber das Übel war die Lokalfrage, so daß man nach Ostern erneut nach einer Möglichkeit für diesen Kommers ausspäht.

Durchs ganze Januarende herrschte sodann winterliches Wetter, und das hatte seinen Niederschlag auch in der Schule. (Man sieht nur, wie unsere Professoren mit der »Zeit« gehen.) Denn mitten in der »Ars poetica« fing unser lieber P. Johannes plötzlich an, pathetisch zu rezipieren:

Der Winter ist gekommen  
mit großer Kraft und Pracht,  
die Knaben fahren hinter-  
einander nach mit Macht...

Und um unser Interesse auch weiterhin wachzuhalten, versprach er gleich ein weiteres solches Sinngedicht auf den Frühling.

Aber bis dahin schneite es draußen noch lange weiter, und der gute Br. Otto hatte alle Mühe, die Schulzimmer auf der nötigen Temperatur zu halten. Hier muß allerdings eine Berichtigung der letzten Chronik angebracht werden: P. Pius wußte nämlich vom (immer noch gesprächigen) Br. Otto zu berichten, daß er immer die genaue Regulierung des Ofens erreiche. Wie es scheint, ist dieser Heizerstolz aber doch nicht so unanfechtbar; denn mitten in der pflichtgetreuen Arbeit einmal durch einen einzigen nicht gesetzten Hebelldruck die ganze Warmwasserheizung auf Dampf umzustellen, gelingt auch dem besten Heizer nicht ohne Schaden und Aufsehen!

7. Februar: Großer Skitag! P. Pius zeigte auf glänzender Piste und bei wunderbaren Schneeverhältnissen die vollendetste Skitechnik! Die ganze Studentenschaft war hingerissen von der stilvollen Vorlage und den rassigen Kristianias (für Nicht-Lateiner laut Sprach-Brockhaus: Quersprung beim Schneeschuhlaufen). Aber die ganze Skibegeisterung wandelte sich sofort in Wehmut um, sobald wir aus dem verdunkelten Filmzimmer herauskamen und das warme Tauwetter und den schmelzenden Schnee sahen.

Dafür bot der universelle P. Pius in der Chemie gleich eine weitere Volksbelustigung. Oder ist es nicht ebenso interessant wie stiebendes Slalomfahren, wenn es bei den Experimenten stiebt und dampft und wenn die Demonstration mit flüssiger Luft so gut gelingt, daß die Fensterscheiben vor den staunenden Zuhörern nur so zersplittern?!

14. Februar. »Wir fahren mit der ...«, nein, mit Autos nach Luzern in den — Steibruch. Ja, es stimmt schon, es ist kein »n« ausgefallen. Wir Humanisten vom Sarner Gymnasium, von der II. Rhetorik bis zur II. Philosophie, besuchten das Dialektspiel »Steibruch« von A. Welti aus Genf. Es hat uns wirklich nicht gereut; denn wir waren alle ganz ergriffen, mit unserm derben Schweizerdialekt so tiefe Gedanken vortragen zu hören. Und das wortkarge, überlegene Spiel eines Heinrich Gretler schlug bei uns so ein, daß wir uns heute nach mehr als zwei Monaten noch freuen, wenn unser Klassenhumorist einige Stellen daraus mit verblüffender Ähnlichkeit imitiert.

20. Februar: Schmutziger Donnerstag. Nichts zu melden.

22. Februar. Professor Dr. Reiners aus Freiburg hält einen Vortrag über sein neuentdecktes Bruderklausenbild. Vorurteil: Es wird nicht viel daran sein. Nachurteil: Gottlob ist viel daran.

23. Februar. Fastnachtssontag. Zur Feier des Tages tritt die Feldmusik mit einem Ständchen auf. — Da hab' ich mir freilich mit meiner letzten Berichterstattung auch die Finger verbrannt. Aber der gute P. Notker hat eigentlich recht, wenn er sich wehrt. — »Was wöhr isch, ghört i Kräzä«, sagt ein alter, erfahrener Schulmeister. So muß ich denn auch in die vorliegende »Kräze« schreiben, daß der rührige Feldmusikdirigent jede freie Minute benützt, die ihm Schule und Stenographenpatenschaft (und ich denk' mir auch das Brevier) übriglassen,



um mit den jungen Bläsern Marsch um Marsch einzudrillen. 36 (in Worten sechsunddreißig) Spieler (nicht im vollen Sinne des Wortes); denn einer kann weniger als der andere, der I. Bügel hat keinen Ansatz, und der Baß hat keine Luft —, da heißt es etwas, wenn man diese Kapelle auf die Höhe bringt, auf die sie nun bereits gekommen ist.

Nach dem Ständchen ging es in die Vesper und nach der Vesper ward ein Film nach dem andern vorgeführt: »Wachtmeister Studer«, »Euseri Schwyz«, Obstverwertung usw. usw. Unzählige Meter Unterhaltung und dazwischen immer wieder 50 cm Belehrung rollten über die Leinwand. Oder ist es für uns Moralphilosophen nicht interessant, inmitten so vieler falscher Lebensanschauungen einen Menschen mit dem Grundsatz: »Was Recht ist, nützt«, zu sehen. Ist es nicht klug, die jungen Staatsbürger durch einen Film über den Segen der richtigen Obstverwertung zu unterrichten? Es hat auch seine Früchte getragen; denn voll Überzeugung meinte ein Sechskläßler (!) nach der Abstimmung vom 9. März: »Es ist doch besser, wenn dieser Herr Reval mit seinen Ideen nicht aufgekommen ist!« Ein selten gehörter Name im Lande Schwyz, das!

24. Februar: Fastnachtmontag. Motto: Viele Wege führen nach Rom. (Es ist aber keiner so weit gekommen!) Ein Teil benützte das wunderbare Wetter zum Skifahren auf der Frutt, ein anderer Teil ging sonst spazieren. Ein weiteres kleines Trüpplein war so idealistisch, daß es sich zu Fuß aufmachte nach Stans und das dortige Kollegitheater besuchte. Man mußte halt doch einen Ersatz für unsere traditionellen Fastnachtsaufführungen haben (— hier wurde leider etliches gestrichen —). »Weh dem, der lügt!«, hieß das Stück, das gespielt wurde, und »Weh dir vor den alten Germanen!« war der Haupteindruck gewesen.

25. Februar: Fastnachtdienstag. Schulbetrieb mit einer Selbstverständlichkeit, als ob das immer so gewesen wäre. Der Mensch kann sich in Kriegszeiten wirklich an alles gewöhnen!

Und nun Fastenbeginn mit Exerzitien, die von P. Luzius Simeon, Studentenseelsorger in Freiburg, so tief und lebendig gehalten wurden, daß sich einfach keine Gelegenheit zu satirischen Randbemerkungen bietet. Im Gegenteil wurden diese zeitaufgeschlossenen Vorträge für groß und klein zu einem religiösen Erlebnis.

Mitten in den regelmäßigen Schulbetrieb fielen zwei Todesnachrichten, die uns wie ein Blitzstrahl trafen. Student Albert Gmünder, der allen so liebe »Agas«, der letztes Jahr noch lebensfroh das Externenpräsidium innehatte, und Herr Hans Joller, der sich bis vor kurzem noch regelmäßig als Turnlehrer für die körperliche Ausbildung und die Gesundheit der Studenten hingab; beide sind gestorben, zwei junge hoffnungsvolle Leben. Bei der Beerdigung von Hans Joller wirkten wir mit der Feldmusik mit, und, wenn nach Appenzell nicht ein allzu weiter Weg gewesen wäre, hätten wir unserm »Agas« sicher auch geblasen: »Ich hatt' einen Kameraden«. Immerhin nahm an der Beerdigung in Appenzell eine kleinere Vertretung teil, bestehend aus dem Externenpräfekt und einer Subsylvanerdelegation.

13. März. Ästhetik-Exkursion der obern drei Klassen. In Luzern war nämlich seit einigen Tagen die Gedächtnisausstellung Anton Stockmann. Es wäre sicher eine Unterlassungssünde gewesen, wenn wir die Gedächtnisausstellung eines Altsarners nicht besucht hätten. Aber der Hauptbeweggrund war wohl der, daß P. Rektor für die Philosophiestunde wieder einen treffenden Beweis für den allgemein menschlichen Trieb, Schönes zu sehen und zu erkennen, brauchte. Wir gingen aber nicht direkt ins Kunsthaus, sondern P. Ästhetikprofessor hatte es doch einmal fertig gebracht, daß wir den weiten Weg vom Bahnhof Luzern bis zur St. Karlikirche unter die Füße nahmen, — rein um der Kunst willen. Es war auch wirklich lehrreich, wie uns Dr. Paul Hilber als alter Frontkämpfer dieser Kirche begeistert und begeisternd in die Ideen der modernen Architektur und Malerei einführte. Aber alles war trotzdem auf die Hauptsache gespannt, die Gemäldeausstellung von Anton Stockmann. Auch hier gab uns Konservator Dr. Hilber eine wertvolle Einführung in das Schaffen und Wollen und die verschiedene Maltechnik dieses heimatlichen Künstlers. Die packenden Bilder »Kain« und »Reiter Tod«, die sprechenden Bildnisse eines »Weltüberblickers«, P. Expedit Schmidts, des hochwürdigsten Abtes Alphons Maria Augner und endlich die prächtigen Bruderklausenbilder: alles hinterließ bei uns einen tiefen Eindruck. Ja einer hatte soviel Kunsteindrücke usw. aufgenommen, daß er zu Hause nicht einmal alles behalten konnte. Schwamm darüber, und es ist wieder sauber!



16. März. Schöner Vorfrühlingssonntag, wie gemacht, um den Kranken im Spital ein Ständchen zu bringen. Diese Gelegenheit erfaßte auch der angriffslustige P. Dirigent, und schon war sowohl für die Kranken als auch für die Studenten (und fast am meisten, wie es



Kommissar, Pfarrer Ignaz von Ah, der „Weltüberblicker“  
und Verfasser der berühmten Predigt „Käse und Menschen“

scheint, für P. Athanas) eine angenehme Unterhaltung und Abwechslung geschaffen.

Die am 29. März zu Ende gegangene Woche (Agentur Reuter) brachte noch etwas Interessantes für die Studentenschaft: Der Luftschutz hatte großangelegte Manöver auf dem Seefeld. Die jüngern freuten sich an den bunten Uniformen, und die ältern interessierten sich

lebhaft für die Frage der Koedukation, die beim Exerzieren erfolgreich angewendet wurde. Natürlich stand für die (meistens schon) Militärpflichtigen nur die Leistungsfähigkeit der männlichen (?) Mitglieder im Vordergrund. Aber es ging doch nicht ohne Unfall ab. Beim Rettungsspringen aus dem zweiten Stock des Konviktes schlug einer unglücklicherweise an den Helm eines Luftschutzmannes. Da verstand es der Luftschutzarzt glänzend, daraus eine improvisierte Sanitätsübung zu machen, und solange der Verunfallte ja bewußtlos war, konnte die Aufbahrung ein zweites Mal in verbesserter, kunstgerechterer Auflage vorgenommen werden.

Du siehst nun, mein lieber Leser, daß immer etwas los war, und daß die Studenten eigentlich immer das gleiche Pack bleiben, — und es ist gut so. Wenn Du aber allerlei vom fleißigen Schulbetrieb hier vermisst, so denke einfach, das sei für uns alle eine solche Selbstverständlichkeit geworden, daß es sowenig veröffentlicht werde wie das tägliche Morgen- und Abendgebet. Damit ich aber dem anfänglichen zornigen Entschluß, ja nicht mehr zuviel zu schreiben, treu bleibe, muß ich nun schließen. Ja, nicht einmal mehr das gewohnte Gedicht hat mehr Platz. Nid fir unged!

Auf Wiederhören!

Der Reporter: Jost Dillier.

## Erinnerungen an das Kollegitheater

Nur zu gern würde die Redaktion die Erinnerungen auch der andern großen »Opernsänger« des Kollegitheaters veröffentlichen, wenn sie schriftlich vorlägen, wie sie wiederholt in Aussicht gestellt waren, z. B. von Dr. med. Willi Kaufmann und Dr. iur. Peter Willi in Zürich, um nur die bekanntesten Sarnen Theatergrößen zu nennen. Leider scheinen die guten Vorsätze nicht in die Feder geflossen zu sein außer der kurzen brieflichen Bemerkung Dr. Willis: zu den stärksten Erinnerungen zähle sein erstes Tenorsolo auf der Kollegibühne (1907). — Wir sind aber doch in der glücklichen Lage, wenigstens einem der Prominenten (Dr. Werner Schumacher, Zahnarzt in Baar) das Wort zu geben und zugleich sein Lichtbild zu bieten aus der Oper »Preziosa«, wo er erstmals erfolgreich und vielversprechend und, wie das Bild zeigt, zukunftsfreudig auftrat. Hinter der alten Vettel steckt der »große Wirz« (Gemeindeschreiber Theodor Wirz) von Sarnen. Im Zigeunerhauptmann glauben viele mit Recht den Redaktor zu erkennen. P. Bt.



In der Kollegi-Chronik schrieb H. H. P. Bonaventura wiederholt, es nähme ihn wunder, wie sich die vielen Altsarner zum Kollegi-Theater stellen, welche Erfahrungen sie gemacht, welche Erinnerungen sie behalten usw.

Ja, mein lieber schmucker Hauptmann der damaligen »Preziosa«-Aufführung, da müßte ich, wollte ich alles dies beantworten, ein Buch schreiben. An erster Stelle möchte ich in dankbarer Erinnerung und tiefster Verehrung unseres guten P. Maurus gedenken, der mit großem künstlerischem Können und der Begeisterung eines edlen Wallisers das ganze musikalische Leben am Kollegium Sarnen auf eine ansehnliche Stufe brachte, stets kräftig unterstützt durch den ewig jungen P. Augustin, sei es am ersten Pult im Orchester oder auf der Orgelbank in der Kollegikirche. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich mit größter Ehrfurcht der glänzenden kirchenmusikalischen Aufführungen, besonders der wundervollen Orchestermessen an hohen Feiertagen, die wohl in jedem jungen Menschen bleibende Eindrücke hinterlassen und sich fürs ganze Leben immer wieder bestimmend auswirken werden.

Zurückkommend auf die eigentliche Umfrage über das Kollegi-Theater, sang ich damals in »Preziosa« von Weber und »Josef und seine Brüder« von Méhul die Titelpartien, sowie den Max im »Freischütz«. Welch eine Fülle von Jugenderinnerungen sind mit den Namen dieser drei Werke verknüpft! Die Liebe zum Theater wurde in mir derart geweckt, daß ich mich später entschloß, Berufssänger zu werden, wodurch ich dann oft Gelegenheit hatte, diese meine Sarner Lieblingsrollen an verschiedenen Theatern zu singen. In ewiger Erinnerung bleibt mir die Wolfsschlucht-Szene unseres Kollegitheaters. Jedesmal, wenn ich später in dieser Oper hoch über der Wolfsschlucht stand, beginnend mit der großen Arie: »Ha, furchtbar gähnt der düstre Abgrund«, mußte ich unwillkürlich an die gleiche Szene auf unserer kleinen, mir so vertrauten Kollegibühne denken. Ich sah den wunderschönen Wasserfall, ich sah die tiefe Schlucht, umrahmt von riesigen Bäumen mit gespensterhaft wirkenden Ästen; alles dünkte mich damals viel größer und schauriger, und als ich erst hinabstieg, vermißte ich immer das ohrenbetäubende Kettengerassel der bösen Geister, das Hundegebell (das übrigens damals von eigens dazu bestimmten, ausgebildeten Hundegebell-Spezialisten glänzend imitiert wurde) und das herzerreißende »Uhui-Ge-



kreisch« der umherflatternden Eulen. Wenn dann zum Schluß als Höhepunkt die wilde Jagd daherkam, vermochte selbst P. Leo, der damalige verdienstvolle Regisseur, oftmals die jungen Leute hinter der Szene nicht mehr in Zucht und Ordnung zu halten, durch deren glühende Begeisterung die Gefahr bestand, daß die Wolfsschlucht zu früh in sich zusammenbrach. Alles war schöner, gewaltiger und auch viel »lauter«, aber es war echte Romantik.

Im Gedanken an diese lebhaften Erinnerungen möchte ich zum Schluß den Wunsch zum Ausdruck bringen: möge das Kollegi-Theater



in seiner traditionellen alten Form weiterhin gepflegt werden, um beizutragen, den jungen Menschen einen Weg zu hoher geistiger Kultur zu zeigen!

Werner Schumacher.

## Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

*Herr Dr. iur. Josef Britschgi von Alpnachstad (1893—1901).*

Im fernen Südamerika ereilte der Tod den rastlosen Josef Britschgi, der am 12. Januar 1881 als jüngster Sohn des Regierungsrates und Majors Melchior Britschgi, Hoteliers, geboren worden war. Während voller acht Jahre hatte er, stets mit glänzenden Noten außer in der Kalligraphie (!), an unserm Gymnasium seine Studien gemacht und trotz seines von Geburt abnormalen Auges, das ihn zwang, immer in gerader Richtung zu schauen, bei P. Augustin Klavierstunden genommen und es zu großer Fertigkeit im Spiel gebracht. Nach der Matura bezog der strebsame Alpnacher die Universitäten München und Freiburg und schloß in Bern seine Rechtsstudien mit dem Doktorat ab. Als junger Jurist ließ sich »s Majore Beppi«, wie ihn alle nannten, zuerst in Alpnach nieder und eröffnete ein Anwaltsbureau. Noch bevor er die Dreißig erreicht hatte, durchlief er in rascher Folge die Ämterlaufbahn als Gemeinderat, Kantonsrat und Oberrichter. Das kantonale Einführungsgesetz zum schweizerischen Zivilgesetzbuch bleibt dauernd ein sprechendes Zeugnis seines juristischen Scharfsinnes. — In Berlin, wohin der aufstrebende Rechtsanwalt bald seinen Wohnsitz verlegte, arbeitete sich Dr. Britschgi schnell und erfolgreich in die damals noch neuen Fragen des internationalen Transportversicherungsrechtes ein und wurde auf diesem Gebiete bald ein hervorragender Fachmann, für den die Welt keine Grenzen zu haben schien. Nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus vertauschte der noch immer regsame, obwohl ganz erblindete Alpnacher sein Berliner Domizil mit Zürich. Vor ungefähr einem Jahre siedelte er, energiegeladen, nach Buenos-Aires (Argentinien) über, aber der Tod wartete dort auf ihn. Trotz seiner internationalen Berufstätigkeit hielt sich Britschgi über die heimatlichen Verhältnisse doch fortwährend auf dem laufenden.

Möge nun sein Geist nach der Unruhe des Lebens in Gott ruhen und sein Auge das ewige Licht schauen!

(Nach dem »Obwaldner Volksfreund«.)

*Herr Heinrich Amstalden, Eichmeister, Sarnen (1878—1880).*

Den beiden im letzten Heft der Kollegi-Chronik erwähnten Veteranen August Omlin und Adolf Abbt folgte am 14. Jänner ihr Mitschüler Heinrich Amstalden im Tode nach. Im Jahre 1880 absolvierte er die 2. Real. Von den damaligen Klassengenossen überleben ihn nur noch zwei: Herr Felix Stockmann, Bankier in Sarnen, und Herr Heinrich Göldlin, Apotheker in Aarau.

Amstalden blieb immer auf seinem väterlichen Heim, lernte von seinem Vater die Eichmeisterei und verwaltete nach ihm beinahe 40 Jahre das Amt des kantonalen Eichmeisters. Er wurde so im ganzen Land mit Volk und Behörden vertraut und war überall beliebt. Nicht gering war sein Ansehen als einer der ersten Bienenzüchter Obwaldens. Die Bienen lieferten ihm ohne Zweifel auch Stoff zu seinem »Amstalden-Mittel«, dem bewährten Antirheumatol, das seinen Namen auch über die Kantonsgrenzen hinaus trug. — Eine dritte Lieblingsbeschäftigung fand der Unermüdliche in der Obstbaumpflege. Während er das Gras seines schönen Heimwesens verpachtete, behielt er die Bäume in eigener Regie und war stolz auf seinen Musterbaumgarten. — Die Politik mit ihrem Gezänk und Ränkespiel lag seinem geraden Charakter weniger. Aber als durchaus katholischer Mann tat er mit dem Stimmzettel seine Bürgerpflicht an der Urne wie auch an der Landsgemeinde. Die Religion diente ihm nie als Mäntelchen oder Propagandamittel zu geschäftlichen Zwecken, sondern war ihm Herzensbedürfnis. — Wie gelebt, so gestorben: gottergeben gab er sein Leben dem Schöpfer zurück. R. I. P.

P. Thomas.

*Herr Alois Mütsch (1895—1903).*

Zufälligerweise kommt mir eine amtliche Bestattungsanzeige von Winterthur in die Hände folgenden Inhalts: Montag, den 21. Oktober, 14.30 Uhr, im Friedhof Rosenberg: Mütsch Alois, Privatlehrer, geb. 1876, Gatte der Maria geb. Buckel, von Sarnen, Gertrudstr. 2. Stille Bestattung.



Herr Mütsch, von Sindeldorf, Württemberg, kam im Jahre 1895 als Spätberufener in die I. Latein nach Sarnen und schloß das Gymnasium anno 1903 mit der Matura. Er wandte sich zuerst der Theologie zu und wußte auch das Bürgerrecht von Sarnen zu erwerben. Später treffen wir ihn als Sekundarlehrer in Basel und zuletzt mehrere Jahre als Privatlehrer in Winterthur. Bei den jeweiligen Zusammenkünften der Mitmaturi fehlte Herr Mütsch stets; er hatte alle Beziehungen zu den Mitschülern und auch zu den Lehrern abgebrochen. Offenbar war dies die Folge der unglücklichen religiösen Schwenkung in seinem Leben. Da Herr Mütsch aber nie als Kirchenbekämpfer auftrat, fand er ohne Mühe schon vor Jahren die Aussöhnung mit der Kirche, und so dürfen wir annehmen, daß er auch einen gnädigen Richter gefunden hat.

P. Thomas.

*Chanoine Joseph Pythoud, Pfarrer von Leysin (1897—1898).*

Am verflossenen 27. Dezember fand die feierliche Bestattung des hochw. Herrn Joseph Pythoud, O. S. A., in St. Maurice statt. Die Menge kirchlicher Würdenträger, Priester, weltlicher und militärischer Behörden war ein Beweis für das große Ansehen, das der Verstorbene genossen hat.

Im Herbst 1897 trat Herr Joseph Pythoud von Neirivue (Freiburg) in die I. Klasse unseres Lyzeums ein. Schon nach einem Jahr Philosophie unter dem allzufrüh verstorbenen, glänzenden Philosophieprofessor P. Gregor Schwander, trat Herr Pythoud ins Priesterseminar in Luzern ein. Schon im Herbst 1899 kehrte er nach St. Maurice zurück, wo er sieben Jahre am Gymnasium studiert hatte, und trat nun als Novize in das Chorherrenstift ein. Nach den theologischen Studien an der Universität seines Heimatkantons und nach der feierlichen Primiz in seinem Heimatdorte bestimmten ihn seine Obern zum Professor der Theologie und Philosophie der Abtei. Dies Amt versah H. H. Pythoud 17 Jahre lang mit Auszeichnung, so daß der Kanton Wallis ihn in den kantonalen Erziehungsrat berief. Mit dem Jahre 1921 wurde ihm der überaus schwere Seelsorgeposten in dem weltberühmten Lungenkurort Leysin anvertraut. Auch dieses Amt hat der hochw. Chorherr 19 Jahre lang mit voller Hingebung seiner ganzen Persönlichkeit versehen. Ist eine Diasporapastoration schon an sich etwas Schwieriges, so wurde

dieser Seelsorgeposten noch erschwert durch das heikle Apostolat bei Kranken, die oft an der Seele kränker als am Körper sind. Aber auch diese Aufgabe hat der hochw. Herr Pfarrer ausgezeichnet gelöst, und wir dürfen hoffen, daß gerade sein Heimgang an Weihnachten ein Zeichen dafür ist, daß der ewige gute Hirt seinen getreuen Stellvertreter mit dem schönsten Weihnachtsgeschenk, dem Himmel, belohnen wollte.  
R. I. P. P. Thomas.

*Herr Emil Schilling (1907—1910).*

Am 17. Februar starb in Williamsport, U. S. A., Herr Emil Schilling, der in den Jahren 1907—1910 die Realschule in Sarnen besuchte. Ein kleiner Seitenblick auf die damaligen Realschüler bzw. Mitschüler des Verstorbenen wäre verlockend; denn wir finden da u. a. einen Infanteriemajor, einen Fliegerhauptmann, daneben manche Flieger, die in geschäftlichen Beziehungen hoch geflogen, aber auch solche, die tief geflogen sind, ja sogar Todessturz gemacht haben, nicht nur finanziell, sondern selbst moralisch und religiös. Aber die Kürze, die mir aufgetragen ist, läßt keine solche Exkursionen zu! —

Emil Schilling ist in Wil aufgewachsen, wo seine Eltern wohl eines der bestrenommierten Bahnhofbüfette führten, und zwar bis zu dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des Herrn Schilling senior. Nach Vollendung der hiesigen Realschule schien es gegeben, daß sich der älteste Sohn auch für das Hotelfach ausbilde. Der Vater mochte wohl den geheimen Plan haben, seinem Sohne einmal das Büfett übergeben zu können. In der Tat wandte sich Emil dem Hotelfach zu, aber der väterliche Plan ging nicht in Erfüllung; alte Erfahrung und neue Ideen schienen sich nicht zu vertragen. Wer löst je das Generationenproblem? So zog denn Emil in die weite Ferne und suchte sein Glück in einer neuen Heimat, wohin ihm sein jüngerer Bruder Paul vorausgegangen war, der auch in Sarnen die Realschule besucht hatte. Während Paul kurz nach seiner Ankunft in Amerika das Opfer einer feindlichen Mordwaffe geworden war, konnte Emil ein Geschäft und eine Familie gründen. Doch störte der unerbittliche Tod das irdische Glück jäh und riß ihn im besten Mannesalter aus dem Kreise seiner Lieben. Hoffen wir, daß das himmlische Glück um so schöner ausgefallen sei! P. Thomas.



*Chorherr Alfred Fischer (1882—1888).*

Schon wieder ist einer unserer Veteranen gestorben, es ist das der hochw. Herr Chorherr Alfred Fischer, besser bekannt als »Kaplan Fischer«. Ich möchte diese Auszeichnung fast jener vorziehen; denn trotz Aussicht auf Pfarreien 42 Jahre Kaplan zu sein, ist eine Seltenheit. Beim Durchblättern der alten Jahresberichte ist es aufschlußreich, konstatieren zu müssen, daß von den Gymnasiasten, die akademische Berufe erwählen, wenige über 70 Jahre alt werden.

Alfred Fischer trat 1882 in die I. Latein ein und verließ das Kollegium nach der VI. Klasse 1888. — Von allen Klassengenossen aber sind nur noch zwei, die ihn überleben, hochw. Herr Chorherr und Stiftspfarrer Fridolin Frey in Beromünster und Herr Dr. med. Joh. Grendelmeyer, Dietikon. — Die Matura machte Fischer an der Kantonsschule in Luzern. Die Wahl des Berufes fiel ihm nicht schwer, denn er kannte von Jugend auf kein anderes Ideal als das des Priestertums, auf das sich das Studentlein würdig vorbereitete durch ernste Beschäftigung mit der Wissenschaft, aber auch durch echte Frömmigkeit und feine Sitten, alles überstrahlt von einem recht fröhlichen Sinn. Den theologischen Studien oblag er bei den Jesuiten in Innsbruck und am Priesterseminar Luzern. Am 14. Juli 1895 wurde er vom hochw. Bischof Leonard Haas zum Priester geweiht. Die hl. Primiz feierte er in aller Stille in der Seminarkirche in Luzern unter Assistenz des hochw. Dekan Meier von Altishofen als geistlichem Vater und des hochw. Bischofs selber als Primizprediger.

Nun ging es in den Weinberg des Herrn. Drei Jahre lang wirkte er als Vikar in Pfaffnau und dann, von 1898—1937, als Kaplan in der konservativen Hochburg Rothenburg. Zunächst diente er unter dem jetzt noch durch seine (oben und unten einschlagenden!) Witze bekannten Original, Pfarrer Hunkeler sel. Kaplan Fischer war hier so recht der Mann der Vorsehung, der durch sein frommes, demütiges, nur vom pastorellen Seeleneifer durchglühtes Wirken den Charakterunterschied seines Prinzipals glücklich überbrückte und ein großer Friedensapostel in der viel umworbenen Gemeinde ward. Vorbildlich war auch sein Wirken auf der Kanzel und in der Schule, im Beichtstuhl und am

Krankenbett, in der Caritas. Kein Wunder, daß der H. H. Kaplan bei allen, jung und alt, arm und reich in großem Ansehen stand und in geistlichen und weltlichen Anliegen zu Rate gezogen wurde; denn man hatte das größte Vertrauen auf die Hilfe des großen Beters.

Daß nach dem Tode seines Prinzipals die Pfarrei den Kaplan am liebsten zum Pfarrer gehabt hätte, ist begreiflich, aber der demütige Diener des Herrn wollte lieber unter einem neuen Pfarrer weiter dienen als gehorsamer Kaplan. Das Befehlen lag ihm nicht. So diente er noch 22 Jahre unter dem neuen Pfarrer, hochw. Herrn Sextar Leo Birrer, bis schließlich die Altersbeschwerden seinen Wunsch nach Ruhe verständlich machten und er als Chorherr nach Beromünster gewählt wurde, am 15. September 1937. Nun folgten scheinbar vier Jahre voll Untätigkeit, und doch waren vielleicht gerade diese vier Leidensjahre die fruchtbarsten im Leben des hochverdienten Mannes.

Am 13. März gab Chorherr Fischer seine Priesterseele dem ewigen Hohenpriester zurück. Mögen alle jene, die schon zu seinen Lebzeiten ihre Zuflucht zu ihm genommen haben, ihn jetzt erst recht um seine Hilfe anflehen; sie werden es nicht umsonst tun! P. Thomas.

*Herr Ferdinand Imbach, Sursee-Luzern (1874—1876).*

Am 4. März starb in Luzern Herr Ferdinand Imbach, der einer alten Surseer Familie entstammte. Im Jahre 1874 verließ sein Bruder Franz unser Kollegium und für ihn trat Ferdinand ein, der die Realschule besuchte und ein tüchtiger Student gewesen sein muß, denn im Katalog stand er, Zeichnen ausgenommen, immer am ersten oder zweiten Platze. Als treuer Sodale blieb er Sarnen stets anhänglich. Es ist geradezu rührend, wie er kein Jahr vorbeigehen ließ, ohne daß er der Sodalität mit einem Opfer und begeistertem Brieflein gedachte, das letztemal zum 8. Dezember 1940, wo er sich als ältestes Mitglied der Sodalität rühmen konnte, der er 65 Jahre angehörte. Allerdings hat er sich hierin getäuscht; denn noch leben zwei Mitglieder, die vor ihm eingetreten sind, Herr Kaspar Knüsel in Hohenrain und Gustave Quiquerrez in Rocourt (Jura). Gleichzeitig mit Herrn Imbach trat auch Herr Dr. Julian Stockmann ein, der noch heute, wohl als ältester aller schweizerischen Gerichtspräsidenten, geistig und körperlich frisch dem Obergericht von



Obwalden vorsteht. — Nachdem Herr Imbach im damals vielbesuchten Institut der Schulbrüder in Thonon sich im Französischen vervollkommnet und auf dem Büro des Herrn Advokaten Jules Beck und später auf dem Geschäftsbüro der Herren Stadtpräsident Bossart und Amtsstatthalter Fellmann eine tüchtige Praxis angeeignet hatte, übernahm er mit seinem Bruder Franz das väterliche Eisenwarengeschäft, das er aber nach dem Tode des Bruders aufgab, um nach Luzern zu ziehen. Hier fand er in der Leitung der verschiedenen Krankenkassen sein eigentliches Lebenswerk. Im Militär hatte er es bis zum Hauptmann und Regimentsquartiermeister gebracht. Obwohl ein inniger Marienverehrer, der seiner katholischen Überzeugung stets offen Ausdruck gab, gehörte er politisch zur liberalen Partei, wohl aus Familientradition. Mariaverehrung war allzeit ein Zeichen der Auserwählung. Gewiß hat Maria ihren treuen Sodalen in die ewige Seligkeit begleitet. R. I. P. P. Thomas.

#### *Herr Pfarresignat Joseph Z'Wyssig (1881—1884).*

Die Wiege des am 17. März in Bürglen verstorbenen Pfarresignaten Joseph Z'Wyssig stand auf dem Seelisberg. Im Jahre 1881 kam der einzige, hoffnungsvolle Sohn nach Sarnen, wo er die Syntax und I. Rhetorik absolvierte. Von seinen Klassengenossen lebt nur noch Herr Dr. med. Karl Merz, prakt. Arzt in Balgach, Kt. St. Gallen.

Z'Wyssig hatte im Mailänder Seminar Monsignore Achilles Ratti, den spätern Papst Pius XI., zum Professor, der sich nicht ungern der Schweizer Theologen annahm. Am 26. Mai 1888 sah sich der junge Theologe am Ziel seiner Jugendwünsche, als er im berühmten Dom zu Mailand die Priesterweihe erhielt; am 10. Juni primizierte er feierlich in seinem Heimatdorf Seelisberg. Nun begann Z'Wyssig seine priesterliche Tätigkeit zuerst drei Jahre als Pfarrhelfer in Attinghausen und dann 18 Jahre als Pfarrer in dem »steinreichen« Lowerz. Überall wirkte er segensreich. Körperliche und seelische Leiden zwangen indes den noch jugendlichen Pfarrer zu resignieren. Der hochw. Herr Resignat zog sich nach Bürglen zurück. Dieses Stilleben, ausgefüllt mit Leiden, war jedoch nicht ohne Segen für ihn und die unsterblichen Seelen. War dem Herrn Resignat nicht vergönnt, seine Lebenskraft in unermüdlicher

Arbeit zu verbrauchen, so durfte er im stillen als Opferseele himmlischen Segen auf die Arbeiten der Mitbrüder herabrufen. Die Ewigkeit wird uns enthüllen, wie wertvoll seine Leidenszeit war. — Zwei Tage vor seinem Namensfest hat der hl. Joseph seinen treuen Diener zum ewigen Lohn heimgeführt, im Alter von 77 Jahren. R. I. P. P. Thomas.

#### *Herr Albert Gmünder, stud. theol. (1938—1940).*

Inmitten herrlicher, glänzende Ernte verheißender Frühlingstage hat am 13. März in Appenzell die kalte Hand des Knochenmannes einen im Frühling des Lebens stehenden, hoffnungsreichen Jüngling dahingerafft: **Albert Gmünder** von Appenzell.

Nachdem Albert 6 Klassen Gymnasium am Kollegium St. Anton in Appenzell vollendet hatte, besuchte er unser Lyzeum, das er mit einem schönen Reifezeugnis verließ. Alberts Ideal war von Jugend auf der Priesterberuf, den er gleich einem kostbaren Kleinod durch all die Jugend- und Studienjahre treu bewahrte und wozu seine tiefe Frömmigkeit und sein goldlauterer Charakter die beste Garantie boten. Mit großer Begeisterung zog er daher im Herbst 1940 nach Sitten an die internationale theologische Fakultät der Jesuiten. Dort war es auch, wo Alberts Ziel noch höher gesteckt wurde: er wollte Jesuit werden. Schon hatte er von seinen lieben Eltern in den Weihnachtsferien die Erlaubnis, Priester der Gesellschaft Jesu zu werden, erhalten, als ein heimtückisches Nierenleiden ihn zwei Monate ans Krankenzimmer fesselte. Trotz sorgfältiger Pflege konnte die Krankheit nicht behoben werden. Wir dürfen auf Albert wohl das Wort der Hl. Schrift anwenden: »Jung vollendet, hat er viele Jahre erreicht«. Der Herr über Leben und Tod hat Albert also gleich in die himmlische Gesellschaft Jesu berufen, wo er ohne Zweifel ein mächtiger Fürbitter seiner lieben Angehörigen, aber auch seiner Mitschüler sein wird. R. I. P. P. Thomas.

#### **Bücherbesprechungen**

**Zur Wiedergeburt des Rosenkranzes**, von Augustin Borer, res. Abt O. S. B. Der hochw. Verfasser widerlegt in einer gediegenen Einführung »die fixe Idee: der Rosenkranz sei nicht mehr für die moderne Zeit, er sei veraltet, zu stereotyp, zu wenig lebensnah, zu unpersönlich«. Tatsächlich ist das



Rosenkranzgebet für viele eine verborgene Schönheit und ein zu wenig erkanntes Gnadenmittel. Das Büchlein behandelt auf 88 Seiten den Rosenkranz als Geheimnis des Sieges über die Welt und sich selbst. Der Verfasser spricht überzeugend und überzeugend, nicht weltfremd, sondern zeitnahe vom Werte, der Schönheit und Wirkung des Rosenkranzes und gibt für die freudreichen Geheimnisse eine praktische Anleitung zur Verbindung von Betrachtung und mündlichem Gebet, um die vielbeklagte Zerfahrenheit und den Mechanismus beim Beten zu vermeiden. Das Werklein ist wirklich geeignet, zur Wiederbelebung des altherwürdigen und gnadenreichen Rosenkranzgebetes beizutragen. Der zweite Teil: Der schmerzhaft Rosenkranz, der soeben erschienen ist, enthält dieselben Vorzüge in Gehalt und Form. Besonders für den Monat Mai willkommene Gaben! Die beiden Büchlein sind im Kanisiuswerk Freiburg erschienen. Preis 60 Rp. P. Plazidus.

**Kälin, Dr. P. Bernard, Lehrbuch der Philosophie. Logik und Metaphysik.** Zum Gebrauch der Schule. 453 Seiten. Sarnen 1940. Selbstverlag des Benediktinerkollegiums. Fr. 8.—

Das Buch wurde für den Philosophieunterricht an unseren schweizerischen katholischen Mittelschulen geschrieben und dort allgemein eingeführt. Es hat sich so vorzüglich bewährt, daß es nun schon in dritter Auflage vorliegt. Es ist sehr zu begrüßen, daß es nun auch der Öffentlichkeit allgemein zugänglich gemacht wird. Ich könnte mir kaum ein Buch denken, das einen jeden philosophisch Interessierten so leicht in die philosophischen Grundfragen und in den Zusammenhang des scholastischen Systems einen derart umfassenden Einblick zu geben vermöchte. Seine Vorzüge: durchsichtigste Einfachheit, übersichtlicher Aufbau, überzeugende Klarheit und Gemeinverständlichkeit, wird man in ihrem Beieinander kaum bei einem anderen philosophischen Lehrbuch finden. Selbstverständlich wird man in einem Lehrbuche der Philosophie nicht die Pikanterien einer Romanlektüre und nicht die sensationellen Neuigkeiten einer Tageszeitung suchen. Wem es aber um Geistesschulung und Aneignung philosophischen Denkens zu tun ist, wähle dieses Buch zu seinem Führer — er wird ganz auf seine Rechnung kommen.

P. Otmär Scheiwiller, Einsiedeln.

## Personalnachrichten

### Geistliche Ämter und Würden

H. H. Josef Grüter von Ruswil, Mariannahillermisionär und Rektor des St. Francis-College, wurde vom Heiligen Stuhl zum Bischof von Umtata (Südafrika) bestellt und erhält an Christi Himmelfahrt die Bischofsweihe. — H. H. Anton Johann v. Roten wurde zum Rektor der Heiligdreifaltigkeitspfünde in Sitten ernannt. — H. H. Dr. P. Thomas Käppeli, O. Pr.,

von Muri, Leiter des Historischen Institutes des Dominikanerordens in Santa Sabina zu Rom, erhielt die Berufung zum Konsultor der Ritenkongregation. Als Mitglied der 3. Sektion, die sich mit historisch-kritischen Fragen der Selig- und Heiligsprechung zu befassen hat, wird der neue Konsultor auch bei der zu erwartenden Kanonisation des Bruder Klaus und des Bruder Meinrad Eugster, OSB, seine Arbeit zu leisten haben. — H. H. Jean Scherwey vertauschte die Professur in Hauteville mit der von St. Michel.

## Jubiläum

Herr Dr. Julian Stockmann, Präsident des Obergerichtes und der Maturitätsprüfungskommission in Sarnen, konnte am 21. Februar in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit den 80. Geburtstag feiern.

## Wahlen und Berufungen

Herr Ingenieur Paul Zen-Ruffinen in Baden wurde vom Schweizerischen Baumeisterverband zu seinem Vizepräsidenten gewählt. — Herr Oberleutnant Eduard Niederberger von Stans wurde vom Landrat zum Verhorrichter gewählt.

## Militärische Beförderungen

Herr Ingenieur Alexander Perrig, Direktor der Vierwaldstättersee-Dampfschiffgesellschaft, Luzern, wurde zum Oberstleutnant befördert. — Ihre Ernennung zu Veterinärhauptleuten erhielten die Herren Dr. med. vet. Josef Burki, Tierspital Bern, und Dr. med. vet. Paul Forster in Tramelan. — Den Herren Dr. med. Max Eicher in Hergiswil und Josef Kägi, med., von Zeiningen wurde der Grad eines Sanitätsleutnants verliehen.

## Examen

Herr Walter Zai von Luzern erwarb in Fribourg summa cum laude den philosophischen Doktor. — Herr Klemens Staub von Menzingen bestand an der Universität Zürich mit Glanz das Staatsexamen als Veterinär. — Herr Gerhard Cagianut holte sich in Zürich das zweite medizinische Prope. — Das erste Prope machten in Fribourg: Herr Hans Zurgilgen von Bassersdorf und Herr Josef Hürlimann von Zug. — Herr Hermann Specker von Balterswil zeichnete sich in Fribourg durch ein glänzendes Examen in der Pädagogik aus. — Herr Josef Hoffmann von Villmergen machte an der Universität Bern und Herr Walter Brändle von Neu-St. Johann an der Freiburger Hochschule das Lizentiat der Rechte sowie Herr Otto Isenschmid von Alberswil und Herr Josef Wi-prächtiger das Lizentiat in der deutschen Literatur. — Das zweite Teil-examen als Juristen bestanden: Herr Louis Perroud von Châtel-



St. Denis und Herr Johann Bieler von Naters. — Das erste juristische Teilexamen haben gemacht: Herr Oskar Kaufmann von Eich, Herr Karl Koller von Appenzell und Herr Dr. phil. Leo Brägger. — Herr Karl Bauer von Sarnen absolvierte in Fribourg das 2. Teilexamen in der National-Ökonomie.

### **Vermählungen**

Herr Alfred Niderberger von Sarnen trat mit Fräulein Marguerite Gigandet von Basel an den Traualtar.

### **Verlobungen**

Herr Veterinär Klemens Staub von Menzingen und Fräulein Therese Peter von Pfaffnau grüßen seit Ostern als Verlobte, ebenso Herr Willy Scheiwiler von Herisau und Fräulein Ida Aklin von Zug.

### **Familienzuwachs**

Herr und Frau Walter Küng-Baumgartner in Vitznau melden die Geburt eines gesunden Knaben.

### **Mitteilungen**

Eine Reihe Todesfälle sind noch zu melden. Es starben: In Davos am 13. März unser Turnlehrer, Herr Hans Joller von Sarnen; am 30. März Herr Major Ignaz Anderhalden von Sarnen; am 12. April Herr Coiffeur Josef Anderhalden-Omlin von Sachseln. Am 17. April erhielten wir die Nachricht vom Ableben unseres H. H. P. Adalrich Arnold, der am 7. April an den Folgen einer Operation im Sanatorium Mehrerau bei Bregenz verschieden ist. Und in der Morgenfrühe des 20. April starb in der Privatklinik Wettingen H. H. Dr. P. Peter Gschwend, OSB. — Nachrufe auf diese lieben Verstorbenen folgen im nächsten Heft.

In ihrer Heimat Trimbach starb 70jährig am 27. März Fräulein Emma Lehmann. Sie verdient hier ein ehrendes Gedächtnis, da sie volle 40 Jahre als Muster eines uneigennütigen Dienstboten im alten Kollegi dem Haushalt der Professoren vorstand. All die vielen Kollegibesucher werden ihr ein dankbares Andenken bewahren.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 20. Juni 1941.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bernard Kälin, Rektor,  
Dr. P. Bonaventura Thommen, P. Ephrem Berz.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Verlag: Kollegium Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 2.—, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.